



Pedagogická
fakulta
Faculty
of Education

Jihočeská univerzita
v Českých Budějovicích
University of South Bohemia
in České Budějovice

Jihočeská univerzita v Českých Budějovicích
Pedagogická fakulta
Katedra germanistiky

Bakalářská práce

Schwyzerdütsch. Grundlegende Beschreibung ausgewählter Varietäten des schweizerdeutschen Dialektes und die Frage nach ihrer Verschriftlichung

Schwyzerdütsch. Basic description of
selected varieties of Schwyzerdütsch and
the question of their correct writing

Vypracovala: Markéta Marie Záhoříková

Vedoucí práce: Dr. phil. Thomas Pimingsdorfer

České Budějovice 2015

Prohlašuji, že svoji bakalářskou práci jsem vypracovala samostatně pouze s použitím pramenů a literatury uvedených v seznamu citované literatury.

Prohlašuji, že v souladu s § 47b zákona č. 111/1998 Sb. v platném znění souhlasím se zveřejněním své bakalářské práce, a to v nezkrácené podobě - v úpravě vzniklé vypuštěním vyznačených částí archivovaných pedagogickou fakultou elektronickou cestou ve veřejně přístupné části databáze STAG provozované Jihočeskou univerzitou v Českých Budějovicích na jejích internetových stránkách, a to se zachováním mého autorského práva k odevzdanému textu této kvalifikační práce. Souhlasím dále s tím, aby toutéž elektronickou cestou byly v souladu s uvedeným ustanovením zákona č. 111/1998 Sb. zveřejněny posudky školitele a oponentů práce i záznam o průběhu a výsledku obhajoby kvalifikační práce. Rovněž souhlasím s porovnáním textu mé kvalifikační práce s databází kvalifikačních prací Theses.cz provozovanou Národním registrem vysokoškolských kvalifikačních prací a systémem na odhalování plagiátů.

Podpis studenta

V Českých Budějovicích 4. dubna 2015

.....

*An dieser Stelle möchte ich mich bei all denjenigen bedanken, die mich während der
Anfertigung dieser Bachelorarbeit unterstützt und motiviert haben. Einen ganz
besonderen Dank möchte ich Herrn Dr. Pimingsdorfer, dem Betreuer meiner Arbeit
widmen und zwar für seine kontinuierliche Motivation und konstruktive Anmerkungen.*

Anotace

Práce je rozdělena na dvě části, a to na teoretickou a praktickou. V teoretické části se práce zabývá problematikou spojenou se švýcarským dialektem a jeho třemi vybranými variantami. Popisuje obecné znaky švýcarského nářečí, a poté se zaměřuje již na typické znaky každé z vybraných variant. Další kapitola se věnuje švýcarskému dialektu v průběhu času a v poslední kapitole teoretické části jsou popsány dvě tendence, které se používají k písemnému vyjádření dialektu. V druhé, praktické části práce jsou analyzovány autentické texty. Jde o báseň a SMS zprávy, ve třech typech nářečí.

Abstract

The bachelor thesis is divided into two parts; theoretical and practical. The theoretical part is focused on issues of Swiss dialect and its three chosen linguistic divisions. It describes general characteristics of the dialect development over the course of time. In the last chapter of the theoretical part of the thesis, two patterns are described that are used for the transcription of the dialect. In the second practical part of the thesis authentic texts are analysed. The texts are a poem and SMS (electronic message) in the three variants of the dialect.

Inhaltverzeichnis

1. Einleitung	7
2. Schwyzerdütsch und dessen allgemeine Merkmale	9
2.1. Schwyzerdütsch	9
2.2. Allgemeine Merkmale des Schwyzerdütsch	11
2.2.1. Vokalismus.....	11
2.2.2. Konsonantismus	11
2.2.3. Betonung	12
2.2.4. Endungen.....	13
2.2.5. Wortbildung.....	13
2.2.6. Wortschatz.....	14
2.2.7. Flexion.....	15
3. Gliederung der schweizerdeutschen Dialekte	15
3.1. Niederalemannisch	15
3.2. Hochalemannisch.....	16
3.3. Höchstalemannisch.....	16
3.4. Drei ausgewählte Dialekte	16
3.4.1. Züridütsch	17
Allgemeine Merkmale des Züridütsch.....	17
3.4.2. Baseldütsch.....	18
Merkmale des Baseldütsch und Baselbieter	19
3.4.3. Bärndütsch.....	19
Merkmale des Bärndütsch.....	20
4. Der Schweizerdialekt im Laufe der Zeit	21
5. Gibt es eine Rechtschreibung des Schwyzerdütsch?	22
6. Praktischer Teil	24
6.1. Gedicht.....	25
6.1.1. Schweizer Hochdeutsch.....	25
6.1.2. Zürcher Dialekt	25
6.1.3. Basler Dialekt.....	26
6.1.4. Berner Dialekt.....	27
6.2. SMS	28

6.2.1.	Konversation 1.....	28
6.2.2.	Konversation 2.....	32
6.2.3.	Konversation 3.....	34
7.	Zusammenfassung.....	39
8.	Resumé	41
9.	Literaturverzeichnis	44
10.	Beilagen	46

1. Einleitung

Die Problematik des schweizerdeutschen Dialekts ist ein Thema, das in der Tschechischen Republik nicht oft bearbeitet wird. Dies kann dadurch verursacht sein, dass die Schweiz für uns ein etwas weiter entferntes Land ist, dagegen sind Deutschland und Österreich mit der Tschechischen Republik unmittelbar benachbart und das Thema der Dialekte von diesen Ländern ist, für die Germanistikstudierenden und Germanisten, aktueller und näher. Auch in der Praxis ist es besser anwendbar.

Der Grund, wieso ich mich für dieses Thema entschieden habe, war mein zweisemestriger Aufenthalt an der Pädagogischen Hochschule in Zürich. In dieser Zeit hatte ich die Möglichkeit, das schweizerische Hochdeutsch und die verschiedenen Varietäten des schweizerdeutschen Dialekts näher kennen zu lernen. Da ich am Anfang den Dialekt nicht verstanden habe und es für mich ziemlich frustrierend war, habe ich angefangen, mich mehr für den Dialekt zu interessieren und zu versuchen zu verstehen, wie sich der Dialekt von der Hochsprache unterscheidet, und ich habe die typischen Besonderheiten des Dialekts dadurch kennengelernt.

Diese Arbeit hat mir den Weg geöffnet, den schweizerdeutschen Dialekt noch besser zu verstehen. Ein weiterer und wichtiger Grund für die Wahl von meinem Thema war für mich einen Stoff zu bearbeiten, der in der Tschechischen Republik nicht ein übliches und häufig bearbeitetes Thema ist. Hauptsächlich habe ich während meines Aufenthalts einen persönlichen Bezug und Interesse an diesem Thema gewonnen.

Meine Bachelorarbeit ist in zwei Teile geteilt, und zwar in einen theoretischen und einen praktischen Teil. Einleitend werden in dem theoretischen Teil für uns die wesentlichsten Informationen über den schweizerdeutschen Dialekt und dessen Verwendung beschrieben. Weiter werden Informationen über drei ausgewählte Varietäten gegeben und es wird ein Überblick über die einzigartigen Merkmale jeder bestimmten Varietät gegeben. Das nächste Kapitel ist dem Thema Schwyzerdütsch im Laufe der Geschichte gewidmet und abschließend gibt es ein Kapitel zu zwei verschiedenen Möglichkeiten der Rechtschreibung des Schwyzerdütsch.

Für den praktischen Teil habe ich authentische schweizerdeutsche Texte gesammelt, und zwar ein Gedicht in drei ausgewählten Dialekten und auf Schwyzerdütsch geschriebene SMS. In diesem Teil werden die Erkenntnisse von dem theoretischen Teil an die Texte angewendet und der momentane Zustand des geschriebenen Dialekts aufgezeigt.

Kurz und bündig ist das Ziel meiner Bachelorarbeit, einen Überblick in die schweizerdeutsche Dialekte zu geben, den momentanen Zustand des Schwyzerdütsch aufzuzeichnen und die gewonnenen Erkenntnisse im praktischen Teil möglichst viel an den authentischen Texte anzuwenden. Und außer diesen drei Punkten würde ich gerne erfahren, ob es noch heutzutage möglich ist, die Herkunft des Sprechers nach seiner Schriftweise zu bestimmen.

2. Schwyzerdütsch und seine allgemeinen Merkmale

2.1. Schwyzerdütsch

Schwyzerdütsch ist ein Oberbegriff, der verschiedene Varietäten der alemannischen Mundart in der Schweiz bezeichnet. Die meisten Dialekte werden zu den hochalemannischen gezählt. Der einzige Dialekt, der zu einer anderen Gruppe der alemannischen Dialekte gehört, ist das Baseldütsch und zwar zu den niederalemannischen.

Schwyzerdütsch wird neben der Amtssprache Hochdeutsch, in der deutschsprachigen Schweiz (sonst auch im bayrischen Schwaben, Vorarlberg, Liechtenstein) verwendet. Es ist der Dialekt aller sozialen Schichten und es gibt zahlreiche Varietäten. Die Varietäten werden üblicherweise nach Kantonen gegliedert. Die Dialektgrenzen verhalten sich aber ganz anders. Das können wir gleich in der ersten Beilage sehen. Es handelt sich um den Kanton Zürich und dessen 5 Isoglossen, die den Kanton in 6 Teile mit unterschiedlichen Varietäten eines Dialekts zerlegen. (Beilage 1)

In der zweiten Beilage wird das traditionelle Verbreitungsgebiet alemannischer Dialektmerkmale im 19. und 20. Jahrhundert in der Schweiz und Süd-Deutschlands dargestellt. Es werden die Dialektvarietäten farblich unterschiedet und dabei noch die Kantonsgrenze (in der Schweiz) und Bundesländer (in Deutschland) gezeigt. Hier wird es deutlich demonstriert, wie stark sich die Dialektgrenze und Kantonsgrenze unterscheiden.

Es entsteht die Frage, wieso sich die Dialekte voneinander so merkbar unterscheiden, wenn die Fläche, wo sie sich befinden, so klein ist. Die Antwort ist ziemlich einfach. Bis zum Ende des 19. Jahrhunderts waren die Mobilitätsmöglichkeiten relativ gering. Das hat dazu geführt, dass es bei einem Dialekt so viele Varietäten gibt, dass es Verständnisprobleme unter den Muttersprachlern gegeben hat. Heutzutage ist das anders, Pendeln gehört zum alltäglichen Leben von vielen Schweizern. Dies verursacht die Dialektmischung und besseres Verständnis unter den Sprechern. Auch die

Massenmedien sind eine große Vermittlung des Kontakts unter den verschiedenen Dialekten.

Die Sprache ist eine Einheit der Kulturvermittlung, deswegen ist die Brünig-Napf-Reuss-Linie wichtig zu erwähnen. Es handelt sich nicht um eine Sprach-Dialekt-Linie, sondern um eine Kulturlinie. Oft werden die schweizerischen Kulturräume je nach Landessprachen gegliedert.

„Zwar ist es jedem gebildeten Schweizer geläufig, dass die Sprachgrenzen in unserem Land und anderswo keineswegs mit Grenzen von „Rassetypen“ zusammenzufallen brauchen, wie ein nationalistisches Dogma es behauptet. Wohl aber ist die Einheit von Sprache und Kultur und von Sprachraum und Kulturraum auch bei uns ein gangbares Vorurteil.“ (WEISS, 1947, S. 154)

„Die älteste und zugleich großräumigste Scheidung des schweizerischen Volkskulturräumtes ist ohne Zweifel die in Alpenzone und Mittellandzone, die sich in Geschichte und Gegenwart der Schweiz als Gebiete verschiedener Mentalität und verschiedener volkstümlicher Kultur gegenüberstehen.“ (WEISS, 1947, S. 155)

„Eine ebenfalls großräumige Gliederung des schweizerischen Kulturraumes ist die in Ost- und Westschweiz, geschieden nicht an der deutsch-französischen Sprachgrenze, sondern entlang einer Grenzzone, die durch die Wasserscheide des Brünig, des Napfgebietes und durch den untersten Reuß - und Aarelauf markiert ist.“ (WEISS, 1947, S. 155) (Beilage 3)

Ich finde noch wichtig, einen mit dem Thema zusammenhängenden Begriff, zu erwähnen und zwar die Diglossie. Einen wichtigen Aufsatz zu der Diglossie in der Schweiz hat der Soziolinguist Charles A. Ferguson geschrieben. (FERGUSON, 1959)

Allgemein beschreibt die Diglossie die Zweisprachigkeit einer Gesellschaft. Es geht um zwei Varietäten einer Sprache, die in einem Land oder Gebiet verwendet werden und sie werden voneinander nicht ersetzt. Jeder Sprecher, der in einer solchen Gesellschaft lebt, beherrscht mit großer Wahrscheinlichkeit beide Varietäten und kann sie je nach Situation verwenden.

2.2. Allgemeine Merkmale des Schwyzerdütsch

Im Folgenden würde ich gerne die Hauptmerkmale der schweizerdeutschen Dialekte nennen, die im Vergleich mit der Standardsprache auffallen. Nicht alle treten bei allen Dialekten auf und einige sind auch innerhalb der Schweiz zu finden.

2.2.1. Vokalismus

Die meisten der Schweizer Dialekte gleichen dem mittelhochdeutschen Vokalismus, sie lassen also die Merkmale der neuhochdeutschen Monophthongierung und Diphthongierung nicht erkennen.

„Der Vergleich der Vokalsysteme der Standardsprache und der Schweizer Mundarten erweist sich als sehr schwierig, kaum je finden wir eine 1:1 - Entsprechung; wir können also nie sagen, einem *a* in der Standardlautung entspreche in einem bestimmten Deutschschweizer Dialekt immer ein *a* oder immer ein *o*, oder ein *äi* immer einem *ei*. Dies ist nicht für einen einzelnen Dialekt möglich, noch viel weniger ist es für die Gesamtheit der Schweizer Dialekte möglich.“ (SIEBENHAAR & Vögeli, Universität Leipzig, 1997, S. 79)

2.2.2. Konsonantismus

Wenn es um den Konsonantismus geht, ist es schwierig allgemeine Regeln zu sagen, die für alle drei (Hochalemannisch, Höchstalemannisch, Niederalemannisch) von diesen Dialekten gelten. „Dennoch gibt es grundsätzliche lautliche, lexikalische und grammatische Merkmale, die auf die Schweizer Dialekte bezogen werden können.“ (BAUMBACH, 2001, S. 48)

Die zweite Lautverschiebung¹ wurde am progressivsten durchgeführt. Der Laut /k/ wurde am Wortanfang immer zu /ch/ [x], z.B. chalt (kalt). Im Wortinneren und Auslaut wird k als [kx] artikuliert, z.B. sakch (Sack). (BAUMBACH, 2001, S. 48)

Das /r/ wird in den vorwiegenden Dialekten alveolar² ausgesprochen (Zungenspitzen-R), in Teilen der Ostschweiz und im Baseldütschen allerdings uvular (Zäpfchen-R).

/p t k/ werden nicht aspiriert ausgesprochen. Aspirierte /b d g/ sind immer stimmlos ausgesprochen. /st/ und /sp/ werden in allen Position als scht [ʃt] und schp [ʃp] ausgesprochen, z.B. Mischt (Mist), Fescht (Fest).

„Auch im Schweizerdeutschen erfolgt häufig Wegfall des n, u.zw. sowohl im Wortende (Auslaut) als auch im Wortinneren (Inlaut): [føif, dafo:, i:ʃnu:fə, lo:sə, luegə] (fünf, davon, einatmen, hören, schauen).“ (BAUMBACH, 2001, S. 48)

Die Lautverbindung /chs/ wird ausnahmslos getrennt ausgesprochen (ch-s): [vax-sə, zæx-s] (wachsen, sechs), nicht wie im Hochdeutschen als [ks].

2.2.3. Betonung

Die Betonung ist meistens auf der ersten Silbe. Auch bei den Wörtern, die aus dem Französischen (oder aus anderen Fremdsprachen) kommen, wie beispielweise Coiffeur [kwa.fœʁ] oder Fondue [ˈfödy:], bleibt der Akzent auf der ersten Silbe.

¹ Mit **Lautverschiebung** werden bestimmte systematische Lautwandelphänomene bezeichnet, die im Laufe der Entwicklung einer Sprache auftreten können.

² In der Phonetik beschreibt **alveolar** einen Artikulationsort eines Lautes. Ein Alveolar wird am oberen Zahndamm (dem Wulst hinter den oberen Schneidezähnen), dem Alveolarfortsatz gebildet.

2.2.4. Endungen

In den meisten Dialekten fällt das abschließende -n (n-Apokope³) weg, vor allem in der Endung -en, z.B. Haagge (Haken). Aber auch nach betontem Stammvokal kommt sie vor, wie z.B. in Wörtern wie Wy (Wein) oder Maa (Mann).

Zwischen Endvokalen und Anfangsvokalen steigt der Fugenelement -n auf, z.B. I ha-n es Buech (Ich habe ein Buch). Dieses Phänomen spielt allerdings keine grammatikalische Rolle, vielmehr dient es dazu, einen Hiatus⁴ zu vermeiden. Manche Dialekte haben die n-Apokope nicht durchgeführt.

Häufig entfällt bei Nomen auslautendes -e z.B. Brügg/Brugg (Brücke), oder Pluralendung Böim (Bäume).

Die Endung -ung wird in meisten Dialekte als -ig ausgesprochen z.B. Spielzüüg (Spielzeug). Die Endung -igung formt eine Ausnahme z.B. Kreuzigung. Aus den phonetischen Gründen -igung (Chrüüzigung) bleibt.

Den Verb-Endungen -eln und -ern sind meistens Äquivalente zu -(e)le und -(e)re z.B. büg(e)le (bügeln).

2.2.5. Wortbildung

Das Schwyzerdütsch hat einige charakteristische Merkmale der Wortbildung, die in anderen deutschen Dialekten gar nicht auftreten. Hier sind einige von den Eigenheiten, die im Bereich der Deutschschweizer Wortbildung als typisch gelten können.

Die Diminutiva werden durch das Suffix -li gebildet. z.B. Chätzli, Wörtli. Einige dieser Diminutiva sind eigenständige Begriffe geworden, z. B. Müesli (Frühstücksflocken), Rüebli (Karotte) oder Gipfeli (Croissant). Das Suffix -li ist bei diesen Wörtern obligatorisch geworden und sie gelten also nicht mehr als Diminutiva.

³ **Apokope** bezeichnet in der Sprachwissenschaft den Wegfall von Sprachlauten am Wortende.

⁴ Der **Hiat** oder **Hiatus** bezeichnet in der Linguistik den Fall, dass auf beiden Seiten einer Silbengrenze ein Vokal oder Diphthong steht. Solche Vokalfolgen sind in manchen Sprachen unerwünscht.

Nicht nur Nomen, sondern „auch Verben kennen eine besondere Art von Verkleinerungsformen, deren Bedeutungen sich allerdings in verschiedene Richtungen entwickelt haben. Ein etwa vom Verb schlaafe/schloof (schlafen) abgeleitetes Verb schlääfe/schlööfele meint eine niedliche, kindliche Art der ausgedrückten Tätigkeit.“ (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 31)

Charakteristisch sind für das Schweizerdeutsch auch aus dem Verb gebildete Täterbezeichnungen auf -i, wie Laferi von lafere (weitschweifig reden) oder Plagööri von plagiere (prahlen).

Eine schweizerdeutsche Besonderheit ist außer den Personenbezeichnungen wie Laferi, Phaupti, Pääggi, Früüri/Frieri, die Täterbezeichnungen zu den entsprechenden Verben (lafere - angeberisch reden, phapte - behaupten, päägge - lauthals schreien oder weinen, früüre/frieri - frieren). (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 31)

2.2.6. Wortschatz

Es werden viele Fremdwörter verwendet. Sie sind unabhängig von der Ursprungssprache. Die meisten kommen aus dem Französischen, aus dem Italienischen und selbstverständlich kommen viele aus dem Englischen, z.B. Chalet (Schweizerhaus), Velo (Fahrrad), Glace (Eis), snowboarden (Snowboardfahren), Goal (Tor).

Das Schwyzerdütsch hat einen ziemlich differenzierten Wortschatz im Bereich des Alltagslebens und des Ausdrucks von Gefühlen. Man hat in diesen Bereichen viel mehr Ausdrucksmöglichkeiten als in der Hochsprache. Man kann nicht nur schaffe (arbeiten), sondern auch chrampfe, chrüpple (schwer arbeiten), moorggse (mühsam arbeiten), büeze (gegen Geld arbeiten), büggle (schnell arbeiten) oder andererseits schäffele (langsam arbeiten), chüngele und gvätterle (unfachgemäß arbeiten), schludere (nachlässig arbeiten) sagen. (SIEBENHAAR & Wyler, Universität Leipzig, 2014, S. 41)

„In den Grenzmundarten von Wallis und Graubünden kommen Wörter von, die an das Ahd. Errinern, z.B. Bogo (Bogen), Brunno (Brunnen), Herru (Herr), Lefza (Lippe).“ (BAUMBACH, 2001, S. 48)

2.2.7. Flexion

„In der Nominalflexion kommt das Schweizerdeutsche mit zwei Kasus aus: Nominativ/Akkusativ und Dativ. Es fehlt die in der Hochsprache wichtige Opposition zwischen Nominativ und Akkusativ: *der See - den See*, schweizerdeutsch *de See - de See*; der Genitiv wird umschrieben: *de Frau ires Huus* (der Frau ihr Haus = das Haus der Frau) oder *s Huus vo de Frau* (das Haus von der Frau).“ (SIEBENHAAR & Wyler, Universität Leipzig, 2014, S. 37)

Da es im Schwyzerdütschen als auch in allen anderen süddeutschen Dialekten kein Präteritum gibt, wird immer Vergangenheit durch Perfekt ausgedrückt.

Das Präteritum und Plusquamperfekt fehlen, stattdessen hat sich „Überperfekt“ entwickelt. Z.B. [i bi gange gsi:] (ich bin gegangen gewesen = ich war gegangen).

„Das Futurum kann wohl gebildet werden, ist aber noch unüblicher als in der Hochsprache und hat fast keine temporale, sondern eine modale Funktion: *er wird nöd deheime sii* (er wird nicht zu Hause sein = vermutlich ist er nicht zu Hause). Das gleiche gilt für das Futur II: *si werded ggange sii* (sie werden gegangen sein = vermutlich sind sie gegangen).“ (SIEBENHAAR & Wyler, Universität Leipzig, 2014, S. 37)

Im Schwyzerdütschen werden kürzere Hauptsätze ohne komplizierte Syntax dargestellt. Es ist allerdings schwierig allgemein so etwas zu behaupten, dies hängt jedoch von dem Sprecher ab.

3. Gliederung der schweizerdeutschen Dialekte

3.1. Niederalemannisch

Zu den Niedergermanischen Dialekten gehört in der Schweiz der Dialekt von Basel - das sogenannte Baseldütsch. Zum Niederalemannischen gehören sonst auch die Dialekte

des Südwestens Baden-Württembergs und des elsässischen Sundgaus. Es hängt von der Gliederung ab, ob die Dialekte des Vorarlbergs und des Fürstentums Liechtenstein zum Hochalemannischen oder zum Mittelalemannischen (Bodenseealemannischen) gehören. (BAUMBACH, 2001, S. 47)

3.2. Hochalemannisch

In der Schweiz wird meistens in den Hochalemannischen Dialekten gesprochen. Kennzeichen dieses Hochalemannischen Dialekts ist die Verschiebung des anlautenden k- zu ch- [xint, xalt] (Kind, kalt). (BAUMBACH, 2001, S. 47)

3.3. Höchstalemannisch

Mit dem Höchstalemannischen Dialekt wird die im äußersten Südwesten des deutschen Sprachraums gesprochen, in der Schweiz ist es in Wallis und der Walsersiedlungen (im Piemont, im Tessin und in Graubünden, ferner in Liechtenstein und Vorarlberg), in Berner Oberlands, in der südlichen Innerschweiz und des Kantons Glarus. Die Dialekte des Wallis und der von den Wallisern gegründeten Tochttersiedlungen in Norditalien und im Tessin bilden eine besonders konservative Untergruppe.

Die höchstalemannischen Dialekte unterscheiden sich von den nördlich abgegrenzten hochalemannischen, dass im Hiatus keine Diphthongierung durchgeführt worden ist. Z.B. Hochdeutsch: neu, Höchstalemannisch: nüu/nii.

Ein anderes Merkmal ist, dass die Deklination von prädikativen Adjektiven erhalten ist. Z.B. Hochdeutsch: Es ist schön und Höchstalemannisch: Es isch ä schüüs. (BAUMBACH, 2001, S. 47)

3.4. Drei ausgewählte Dialekte

3.4.1. Züridütsch

Züridütsch ist ein Dialekt, welcher vor allem im Kanton Zürich gesprochen wird. Mit über 1,2 Millionen Einwohner des Kantons Zürich ist das Züridütsch am meisten gesprochener Dialekt der Schweiz. Wie schon erwähnt wurde, gibt es verschiedene kantonale Varietäten des Schwyzedütsch. Unterschiede sind aber auch deutlich inzwischen einem Region. Nur im Kanton Zürich gibt es 5 Isoglossen, die die Unterschiede separieren. Dies ist in der ersten Beilage zu sehen. (Beilage 1)

Wie es in der Beilage 4 zu sehen ist, gibt es im Kanton Zürich sechs Mundartformen des Dialekts und zwar Unterländer-, Winterthurer-, Oberländer-, Stadt-, Ämtler- und Seemundart.

Züridütsch hat eine spezielle Position unter den anderen Schweizerdialekten, da Zürich das Wirtschaftszentrum und die größte Stadt der Schweiz ist, wird das Züridütsch in den Medien bevorzugt, und dies löste eine „Anti-Züridütsche“ Welle. Es ist jedem Schweizer geläufig, dass die ZürcherInnen überzeugt sind, dass das Züridütsch das richtige Schwyzerdütsch ist. Ob das so tatsächlich ist, lasse ich lieber die Linguisten entscheiden.

Allgemeine Merkmale des Züridütsch

„Der Dativ Mehrzahl gewisser Substantive geht meist auf -e aus.“ (CHRIST, 1980, S. 20), z. B. Es tropfet vo de Tächere (Es tropft von den Dächern), Es isch guet uuschoo mit syne Brüedere und Schwöschtere (Es ist gut rausgekommen mit seinen Brüdern und Schwestern), Es isch hüt nüd liecht, in Stedten ine e Wonig überzchoo (Es ist heute nicht leicht in Städten eine Wohnung zu bekommen) I ha Schmäärze i de Bäne (Ich habe Schmerzen in den Beinen).

Die ZürcherInnen unterscheiden heute noch die drei Geschlechter, z.B. zwee Mane, zwoo Fraue, zwäi Hüuser. (CHRIST, 1980, S. 21) /k/ wird wie kch gelesen, gleich tönt auch gch, z. B. koomisch (komisch), Kafi (Kaffee), gcheert (zu cheere).

Bei den Vokalen hat es grundsätzlich wie die westlichen und innerschweizerischen Mundarten germanisches *ë* von [ɛ] zu [æ] gesenkt, nicht aber vor /r/.

Die doppeltgeschriebene Vokale werden lang gelesen, z.B. gaats (geht's), Tüüfel (Täufel), Fröndspraach (Fremdsprache), stèèrbe (sterben). Die Konsonanten /b d g/ werden im Gegensatz zum Hochdeutschen stimmlos ausgesprochen und die Konsonanten /p t k/ werden nicht aspiriert ausgesprochen.

3.4.2. Baseldütsch

Basel liegt im Norden der Schweiz an der Grenze mit Deutschland und Frankreich. Der Dialekt, welcher in Basel verwendet wird, wird Baseldütsch (Baseldytsch, Baaseldytsch) genannt. Er wird zu den niederalemannischen Dialekten zugeordnet. Der Dialekt, der in den benachbarten Gebieten gesprochen wird, heißt Baselbieter.

„Die Stadt Basel bildet mit den elsässischen Gemeinden Hüningen und St. Ludwig eine niederalemannische Dialekt Insel im hochalemannischen Gebiet. Das eigentliche elsässische Sprachgebiet beginnt erst in der Nähe von Altkirch und Mülhausen.“ (WEHRLI, 1953, S. 1)

Noch heute wird von den älteren Bewohnern der Stadt Basel und der Umgebung das alte Baseldütsch verwendet. Es ist die Sprache, die um Ende des 19. Jahrhunderts in dem Daig⁵ gesprochen wurde. Es war die Sprache der baslerischen Oberschicht, die seit Generationen das Bürgerrecht besessen hat.

Neben dem Baseldütschen, das in der Stadt Basel gesprochen wird, gibt es noch eine andere Varietät des Baseldütsch und zwar Baselbieter. Es gibt manche Eigenheiten, die Baseldütsch und Baselbieter gemeinsam haben, es ist aber beim genaueren Hinhören deutlich, dass sie zwei verschiedene Sprachen sind. „Stadt- und Landmundart, die sich in Aussprache und Wortschatz deutlich unterscheiden“ (CHRIST, 1980). Unterschiede gibt es in verschiedenen Bereichen des Wortschatzes. Bei Baselbieter werden die Unterschiede am meisten an sehr häufig gebrauchten Tätigkeitswörtern gezeigt. Dies

⁵ Daig ist eine im Raum Basel und in der Deutschschweiz geläufige Bezeichnung für diejenigen Familien der Stadtbasler Oberschicht, die seit Generationen das Bürgerrecht besitzen.

bestätigt, dass es eine deutliche sprachliche Zweiteilung des Kantons Baselland gibt. (CHRIST, 1980, S. 70)

„Das Baseldeutsch ist etwas für sich, deutlich anders als die Mundart der nächsten Region und ohne Einfluss auf sie.“ (CHRIST, 1980, S. 69)

Sonst überall innerhalb aber auch außerhalb der Schweiz üben die Städte einen sichtbaren Einfluss auf die Mundart der umliegenden Gebieten aus. Basel ist wahrscheinlich der einzige Fall, wo sich die Sprache der Stadt so deutlich von der Sprache der näheren Umgebung abhebt.

Merkmale des Baseldütsch und Baselbieter

Das Dehnen von Wörtern ist für Baseldütsch sowie für Baselbieter typisch z.B. Waage (Wagen), lääse (lesen), das heißt, dass es bei einfachen Konsonanten zur Vokaldehnung kommt. (CHRIST, 1980, S. 70) Bei beiden Mundarten ist es zu einer Verwandlung gekommen und zwar von ehemals langem /a/ in ein langes /o/, z.B. Oobe (Abend), Noodle (Nadel).

/k/ wurde nicht verschoben und wird aspiriert ausgesprochen [kh], z.B. khind (Kind). /t/ im Wortanlaut wird als Lenis ausgesprochen, d.h. fast wie [d] ausgesprochen, z.B. dyybli (Täubchen). Das Suffix -lich wird als -lig geschrieben und ausgesprochen, z.B. meeglig (möglich), huuslig (sparsam). /r/ wird in den meisten Stellungen als [χ] = ch ausgesprochen, z.B. wech (wer).

3.4.3. Bärndütsch

Bärndütsch gehört zu den schweizerdeutschen Dialekten, die im Berner Mittelland und einigen benachbarten Regionen gesprochen werden. Sie zählen zu den Hochalemannischen.

Zwar gibt es keinen abgegrenzten berndeutschen Sprachraum, jedoch werden die im deutschsprachigen Teil des Kantons Bern gesprochenen Dialekten Berndeutsch

(Bärndütsch) genannt. Die tatsächlichen Dialektgrenzen verlaufen nicht ganz entlang der Kantongrenzen. Die Kantongrenze verlaufen im Nordosten des Kantons Freiburg und im Süden des Kantons Solothurn. Sonst wird noch im Südwesten des Kantons Aargau und im Südwesten des Kantons Luzern ein sehr ähnlicher Dialekt gesprochen.

Bärndütsch reden auch über 6000 Amische⁶ in einer Sprachinsel im amerikanischen Bundesstaat Indiana im Adams County. Es sind die Nachkommen von den schweizerischen Einwanderern aus dem 18. Jahrhundert.

Bärndütsch wurde als beliebtester Dialekt der Schweiz bezeichnet. Es wurde eine Umfrage vom LINK-Institut für Markt- und Sozialforschung durchgeführt und die Ergebnisse wurden auf der Webseite news.ch am 19. Februar 2002 gezeigt. (News.ch, 2002)

Merkmale des Bärndütsch

/l/ wird am Ende der Silbe und vor einem Konsonanten als [u(w)] ausgesprochen, das heißt z.B. Miuch (Milch), Faue/Fauue/Fauwe (Falle), Esu (Esel). /nd/ wird meistens [ŋ(:)] ausgesprochen, z.B. anders (anders), Ching (Kind). Es gibt gewisse Wörter, bei denen die nd - Velarisierung unterbleibt, beispielsweise in dem Wort Fründ (Freund). Die Aussprache der Diphthonge [ei] und [ou] ist wie im Mittelhochdeutschen und zwar [eɪ] und [oʊ]. In offenen Tonsilben kommt es zu keiner Vokaldehnung, auch die Wörter wie z.B. Lade (Laden), läse (läse) werden kurz ausgesprochen.

Im Bärndütschen wird häufiger Konjunktiv verwendet als in anderen Schweizerdeutschen Dialekten, z.B. Bärndütsch: Chäm öpper no eis cho näh? (Käme noch jemand etwas trinken?), Züridütsch: Chunnt öpper no eis cho nä? (Kommt noch jemand etwas trinken?). Futur wird nicht mit dem Hilfsverb *werden* ausgedrückt, sondern, wenn es nötig ist, wird Temporalpartikel verwendet, z.B. Mir gseh's de (wir sehen es dann/wir werden sehen).

⁶ **Amische** sind eine täuferisch-protestantische Glaubensgemeinschaft. Sie haben ihre Wurzeln in der reformatorischen Täuferbewegung Mitteleuropas.

4. Der Schweizerdialekt im Laufe der Zeit

In den letzten Jahrhunderten hat der Dialekt als eine Sprache der Bauern und niedrigeren Schicht der Bevölkerung gegolten. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht (1874) in der Schweiz wurde der Dialekt immer mehr von der Hochsprache verdrängt. Dies hat die Entstehung des Forschungs- und Publikationsprojekts Schweizerisches Idiotikon⁷ verursacht. Dieses Projekt sollte den Dialekt in „der letzten Minute“ in der möglichst große Mannigfaltigkeit aufzeichnen und es so für die kommenden Generationen behalten.

Neue Impulse für die Pflege des Dialekts sind durch den Nationalsozialismus in Deutschland gekommen. In den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts wurden die Bemühungen den Dialekt zur Hochsprache zu machen immer größer und mehr gewollt. Der Dialekt hat nämlich als eine Befreiung von „der Sprache des Übels“ gegolten.

„Die Mundart ist unsere Muttersprache im engeren Sinne, die Hochsprache das wichtigste Mittel der nationalen und internationalen Verständigung“ (AMMON, 1995, S. 240)

In diesem Zusammenhang ist die Gründung des Bundes Schwyzertütsch (heutzutage Veräin Schwiizertütsch genannt) wichtig zu erwähnen. Dieser Bund pflegt die Schweizerdeutschedialekte, will die Vielfaltigkeit und Farbigkeit behalten und sonst beschäftigt sich auch noch mit der Aufgabeteilung des Schwyzerdütsch und Hochsprache.

⁷ Ein **Idiotikon** ist ein Wörterbuch, das mundartliche, dialektale, ferner auch soziolektale oder fachsprachliche Ausdrücke erläutert, mithin in der Regel ein Mundart- oder Regionalismenwörterbuch.

Seit den 60-er Jahren kann man von der zweiten Mundartwelle sprechen. Die erste hat schon am Anfang des 20. Jahrhunderts begonnen und hat als eine geistliche Unterschätzung und Verteidigung in der Zeit des ersten Weltkrieges gegolten.

Zu den berühmtesten Mundart schreibenden Schriftstellern gehören Sophie Haemmerli-Mari, Traugott Meyer, Rudolf von Tavel, Carl Albert Loosli... Der Dialekt hat sich in vielen Bereichen verbreitet, wo vorher lediglich nur Hochsprache (Schriftsprache) verwendet wurde. Es hat gedient und dient immer noch als Zeichen einer regionalen und schweizerischen Identität.

Die Identität und Zusammengehörigkeit wurde auch durch in der Mundart singende Musiker verstärkt.

Durch die Etablierung der neuen technischen Geräte ist das vor allem gesprochene Schwyzerdütsch auch in den schriftlichen Ausdruck vorgestoßen und eben die Mundartwelle wurde dadurch verstärkt.

Wie jede Sprache entwickelt sich auch der Schweizerdeutsche Dialekt andauernd fort und unter anderem wird er momentan viel von der englischen Sprache beeinflusst. Die englischen Wörter werden meistens in dem Bereich des modernen Lebens deutlich z. B. sori (vom engl. sorry), schoppe (vom engl. to shop). Es gibt auch den hochdeutschen Einfluss auf das Schwyzerdütsch. Der Einfluss beschränkt sich dabei keineswegs auf den Wortschatz, sondern ist hauptsächlich in der Grammatik und sogar in der Aussprache spürbar.

5. Gibt es eine Rechtschreibung des Schwyzerdütsch?

Ein Dialekt, in dem geschrieben wird, das ist fast ein Widerspruch. Eine Mundart wird doch gesprochen, nicht geschrieben. Doch in dieser Zeit der medialen Kommunikation muss es einige Regeln geben, die man beim Schreiben eines Dialekts verwenden kann, damit die Schreibkommunikation mindestens verständlich ist.

Es können grundsätzlich zwei Tendenzen unterschieden werden, und zwar die Orientierung an der Aussprache oder die an der Schriftsprache (Schriftdeutsch).

In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts hat der schweizerische Dialektologe Eugen Dieth das Buch *Schwyzertütschi Dialäktschrift* veröffentlicht. Es geht hier um die Orientierung an die Aussprache und nach dieser sogenannten Dieth-Schrift gilt, dass man das schreibt, was man hört.

Die zweite Tendenz ist die Orientierung an der Standardsprache. Der Vertreter dieser Tendenz ist der schweizerische Mundartforscher Werner Marti oder auch einige schweizerische Schriftsteller, wie z.B. Rudolf von Tavel, Carl Albert Loosli, Traugott Meyer...

Hauptsächlich geht es selbstverständlich um die Lesbarkeit und weiter auch um die Dialektsignale. Obwohl man denken könnte, dass heutzutage die Zusammengehörigkeit zu einem Gebiet oder Stadt für die Leute nicht mehr so wesentlich ist, sind die Dialektsignale und dadurch auch die Verbundenheit zu einem Gebiet für die Schweizer sogar sehr wichtig. Sie sind stolz auf den eigenen Dialekt und der Streit, welcher Dialekt das richtige Schwyzerdütsch ist, ist umstritten und immer wieder ein großes Thema.

Obwohl es schon mehrere Bücher mit Regeln gibt, richtet man sich nach eigener Gewohnheit und nach reiner Intuition. Auch wenn man von der Norm abweicht, wird man weder darauf aufmerksam gemacht, noch irgendwie bestraft werden.

Für die Schreibweise der geographischen Namen für die Landesvermessung im Jahre 2011 in der Schweiz wurde von dem Eidgenössischen Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS sogar ein Dokument⁸ herausgegeben.

⁸ Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS.
<http://www.cadastre.ch/internet/cadastre/de/home/docu/publication/p127.parsys.46991.downloadList.17995.DownloadFile.tmp/weisungeengeografischenamende.pdf>. August 2011.

6. Praktischer Teil

Für den praktischen Teil meiner Bachelorarbeit habe ich authentische schwyzerdütsche Texte ausgesucht, die von Muttersprachlern produziert wurden.

Der erste Text ist ein Gedicht, das in verschiedene Schweizerdialekte, sowie auch in verschiedene Sprachen übersetzt oder umgeschrieben wurde. Das Gedicht stammt aus dem Buch Schweizer Dialekte (CHRIST, 1980, S. 95) und die Umschreibungen und Übersetzungen findet man auf der Webseite forums9.ch (ForumS9, kein Datum).

Ich habe die drei schwyzerdütschen Varietäten ausgewählt, die ich im theoretischen Teil meiner Bachelorarbeit beschrieben habe und zwar das Züridütsch, Baseldütsch und Berndütsch. Ich habe auch noch die Übersetzung ins Schweizerhochdeutsche hinzugefügt, da es mir geholfen hat, manche Wörter zu erkennen und sie besser analysieren zu können.

Ich habe versucht, die einzigartigen Merkmale des konkreten Dialekts zu zeigen und zu beschreiben. Es ist wesentlich, dass man sich bewusst ist, dass die Schreibweise eines Dialekts völlig vom Sprecher (Schreiber) abhängt.

Im zweiten Teil habe ich Konversationen per SMS von Schweizern aufgezeichnet. Dabei habe ich die Unterschiede der Schriftweise und die aktuelle Sprache vermerkt.

Ich habe nicht alle Wörter analysiert, sondern nur die, die ich als wichtige oder interessante betrachtet habe, und die, die die typischen Merkmale des gegebenen Dialekts aufweisen.

Bei der Analyse habe ich viel mit den Muttersprachlern über die verschiedenen Merkmale diskutiert. Es war hilfreich, für die richtige Bestimmung und das Verstehen, wie die momentane Situation der geschriebenen Sprache ist.

6.1. Gedicht

6.1.1. Schweizer Hochdeutsch

Der Hosensack meines Buben (ForumS9, kein Datum)

*Eine alte Käpslipistole,
ein Portemonnaie, natürlich leer,
ein Bleistift und ein Stücklein Kohle,
ein Nastuch, das gern sauber wär.*

*Ein grün angegrautes Bröcklein Kandiszucker,
ein Klee, vierblättrig und verblüht,
ein Sackmesser und eine Handvoll Marmeln,
ein Los, das sicher nicht gewinnt [...]*

6.1.2. Zürcher Dialekt

Mim Bueb sin Hosensack (ForumS9, kein Datum)

*En alti Chäpslipischtöle
es Portmenee, natürlich läär
En Bleischtift und es Stückli Chole
Es Naastuech, wo gärn suber wäär,*

*Es schimmlig-grüens Stuck Kandiszucker,
En Chlee, vierblettrig und verblüeht
Es Mässer und e Hampfle Chlüüre
Es Loos, wo sicher nüme zieht [...]*

En/es/e (der, das, die): In dem Gebiet um Zürich werden alle 3 Geschlechtsformen bei den Nomen unterschiedet. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 291)

Alti (alte): Das Suffix eines Pronomens wird nach dem Genus des Nomen unterschiedet.

Chäpslipischtole, Chole, Chlee (Kapselpistole, Kohle, Klee): Bei der zweiten Lautverschiebung ist in Oberdeutschen Dialekte zur Verschiebung von /k/ zu /kx/ gekommen. In Hochalemannischen Dialekte hat es sich von /k/ zu /x/ transformiert.

Portmennee, läär, Naastuech (Portmonnaie, leer, Nastuch): Es kommt zu der monophthongischen Realisation eines Diphthongs.

Stückli (Stücklein): Das Diminutivum wird in südlichen Dialekte durch dem Suffix -li ausgedrückt.

Gärn, Mässer (gern, Messer): Ě ist von [ɛ] zu [æ] gesenkt, aber nicht vor dem Konsonanten /r/.

Nüme (niemand): Ü wird als fallender Diphthong ausgesprochen.

6.1.3. Basler Dialekt

Mym Bueb sy Hosesagg (ForumS9, kein Datum)

En alti Käpselibischtoole

E Borpmenee, nadyrlig läär,

E Ryssbley und e Stiggli Kohle,

E Naasduech, wo gärn suuber wär,

E schimmlig-grien Stigg Kandiszugger,

E Glee, vierblettrig und verbliebt

E Mässer und e Hampfle Glugger

E Loos, wo sicher nimme zieht [...]

E/e/e (ein, eine, ein): Nur in einem kleinen Gebiet im Nordwesten der Schweiz (um Basel herum) fallen alle drei Geschlechtsformen in der vokalischen Minimallautung *e* zusammen. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 291)

Alti (alte): Das Suffix eines Pronomens wird nach dem Genus des Nomen unterschiedet. Das -i drückt das Femininum aus.

Käpselibischtoole, Kohle, Glee (Kapselpistole, Kohle, Klee): *K* wurde nicht verschoben und wird aspiriert ausgesprochen.

Bortmenee, Naasduech (Portmonnaie, Nastuch): Es kommt zu der monophthongischen Realisation eines Diphthongs.

Stiggli (Stücklein): Das Diminutivum wird in südlichen Dialekte durch dem Suffix -li ausgedrückt.

Gärn, Mässer (gern, Messer): *Ė* ist von [ɛ] zu [æ] gesenkt, aber nicht vor /r/.

Nadyrlig (natürlich): Das Suffix -lich wird im Baseldütsch als -lig ausgesprochen.

6.1.4. Berner Dialekt

Mim Bueb si Hosesack (ForumS9, kein Datum)

En alti Chäpslipischtole

Es Portemonnaie, natürlech läär

Es Bleischtift und nes Stückli Chole

Es Nastuech, wo gärn suber wär

E vergrauets Stück Kandiszucker

Chlee, vierbletterig u verblüeit

Es Mässer und e Hand voll Märmeli

Es Loos, wo sicher niemer me zieht [...]

En/e/es (ein, eine, ein): In diesem Transkript werden alle 3 Geschlechter bei Nomen unterscheidet, obwohl nach Christen (2013, S. 290) werden im Gebiet Bern und Umgebung nur 2 Geschlechtsformen unterscheidet und zwar *e* als ein (Baum), *e* als eine (Frau) und *es* als ein (Huus).

Chäpslipischtole, Chole (Kapslipistole, Kohle): Es ist zur Verschiebung des anlautenden /k-/ zu /ch-/ [xint, xalt] (Kind, kalt) gekommen.

Wär, suber, me (wäre, sauber, mehr): Es ist das mittelhochdeutsche Vokalkürzen erhalten gebliebenen. (CHRIST, 1980, S. 153)

Stückli, Märmeli (Stücklein, Marmeln): Das typische Suffix -li, das das Diminutivum im Schwyzerdütschen ausdrückt.

6.2.SMS

Ich habe authentische SMS gesammelt, bei denen ich die Unterschiede in der Schriftform und Authentizität jedes Schreibers (Sprechers) aufzeichnen mochte.

Bei jedem Schreiber (Sprecher) erwähne ich die wichtigsten Informationen und zwar die Beschäftigung, die Herkunft und das Alter. Für die Anonymität der Schreiber/innen verwendete ich anstatt den Namen nur die Initialen.

6.2.1. Konversation 1.

A. K., Studentin der PH Zürich, Zürcherin, Deutsch/Schwyzerdütsch als Muttersprache, 23

S. F., Studentin der PH Zürich, Zürcherin, Deutsch/Schwyzerdütsch als Muttersprache, 25

[25. 11. 2014, 8:50] S. F.: Hei **meched mir** hüt am mittag na was? Susch chum ich ebe uf di 2

Meched (machen): Das gleiche Suffix in allen 3 Personen des Plurals ist im Westen der Schweiz zu finden. In Zürich ist das der Suffix -ed. Im Osten der deutschsprachigen Schweiz werden mindestens 2 unterschiedliche Pluralformen eines Verbs unterscheidet.

„Die Grenze zwischen diesen beiden Grossgebieten mit Einheitsplural einerseits und zweiförmigem Plural verläuft der so genannten Brünig-Napf-Linie entlang [...].“
(CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 297)

Mir (wir): Ich habe das Wort *mir/mier/mer* in der gesamten Konversation markiert, da gerade bei diesem Wort, sieht man der Unterschied bei zwei Sprecherinnen aus

demselben Gebiet. S. F. schreibt in dieser Konversation immer *mir* oder *mer*, allerdings die Sprecherin A. K. schreibt das Wort wir als *mir/mier*.

[25. 11. 2014, 8:56] A. K.: Ich glaub **mir** händ gseit **nöd**, oder?

Nöd (nicht): In Zürich und im Gebiet um Zürich wird *nöd/nööd/nööt/nüd* verwendet. Es ist bei dem Partikel *nicht* wie im Mittelhochdeutschen ein ü- oder ö-haltiger Vokal geblieben. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 49)

[25. 11. 2014, 9:08] S. F.: Nei aber bin **mer ned** sicher gsi eb **mer na öpis** wänd fertig mache...Machemer demfall next week

Ned (nicht): Im Gebiet um Zürich würde man eher *nööd/nööt/nöd* sagen, *ned* ist ein Ausdruck, der im Gebiet vom Wallis verwendet wird.

Öpis (etwas): In den meisten Gebieten der Schweiz wird *öppis/öppes/eppes/eppes* gesagt. Um dieser Form des Ausdrucks zu verstehen, muss man zurück auf althochdeutsche *eddes(h)* oder mittelhochdeutsche *et(e)waz* gehen. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 53)

[25. 11. 2014, 9:10] S. F.: Wa **machemer** demfall uf next wuche? Alles zu lese motivation läse?

Machemer (machen wir): Zwei zusammengestellte Wörter und zwar *mache* + *mer* (machen + wir), in der gesprochenen Sprache kommt es dazu während der schnellen Aussprache, in der geschriebenen Sprache wird das häufig zusammengeschrieben.

Läse (lesen): Das typische züridütsche überoffene ä [æ].

[25. 11. 2014, 9:12] A. K.: Also isch ok für dich? Ja, **wür** scho **säge**, oder?

Wür säge (würde sagen): Der Konjunktiv II wird im Züridütschen verwendet und wird entweder durch würden + Infinitiv ausgedrückt oder durch eigene Form (meistens bei den Modalverben).

[25. 11. 2014, 9:14] S. F. : Ja eh für mich isch super... 😊

[25. 11. 2014, 9:14] S. F. : Jap **machemers** so ☹

Machemers (machen wir es): Wie schon vorher gesagt, wird das Verb mit dem Pronomen zusammen geschrieben (ausgesprochen). Hier wird dazu noch das Pronomen es zugeschrieben. Die Frage ist, ob das eine schwyzerdütsche Merkmale ist, oder ob das nur eine Verkürzung der medialen Kommunikation ist. Da es sehr häufig vorkommt, und eher nicht vom Sprecher abhängt, würde ich es als ein Merkmal der schwyzerdütschen Kommunikation bezeichnen.

[25. 11. 2014, 9:15] S. F.: Ou und büecher abhole ade eth?

[25. 11. 2014, 9:19] A. K.: Ou stiiimmt ☹ Aber ich han **keis** mail **übercho** öbs acho sind..?

Keis (kein): Das Geschlecht bei den Artikeln wird unterscheidet.

Übercho (bekommen): Ursprünglich wurde das Wort überchoo im 14. Jahrhundert im Hochdeutschen verbreitet. Dann wurde es durch bechoo, bichoo zurückgedrängt.

Heutzutage wird im Nordosten der Schweiz das Wort trennbar, d. h. chome über. Allerdings wird das Wort immer häufiger zusammen geschrieben und dazu haben einige Sprachwissenschaftler eine Erklärung und zwar. „[...]Bildungen wie *überchoo* seien nur deswegen als Einzelwörter aufgefasst worden, weil manche Schreiber die beiden Bestandteile willkürlich ohne Zwischenraum geschrieben hätten.“ (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 95)

[25. 11. 2014, 9:23] S. F.: Ahaa hmm komisch.. meinsch chunt **mer** überhaupt eis über?
De het dich gseit si sind am zistig sicher da

[25. 11. 2014, 9:32] S. F.: **Mir** settet so schnell wie möglich mit de lehrperson vom lernvik kontakt ufneh und da **mir** die **glich** klass hend würdi s'mail zäme schribe. Wa meinsch du? **Mir** müend denn au na en bsuechstermin veribare und susch na sache mache bis mitti dezember (hän ebe mit minere Mentorin **gsproche ghaa**). Machemer da am beste na die wuche, sobald mer de brief hend...

Glich (gleich): Es ist der bewahre Monophthong, der gleich wie im Mittelhochdeutschen gilt.

Gsproche ghaa (geschprochen habe): Das ist das typische alemannische Doppelperfekt, das die Vorvergangenheit ausdrückt.

[25. 11. 2014, 11:40] A. K.: Ja isch guet :) Hey wänn händ **mier** de workshop?? ☹

[25. 11. 2014, 11:48] S. F.: Hei ich ha de brief jetz becho ☺ **mir** chöntet also morn oder am fritig schribe! Ehm am 11. Dez vo 12-14

[25. 11. 2014, 11:59] A. K.: Ok. Demfall wird er bi **mir** au acho sih :)

Ok merci 😊

6.2.2. Konversation 2.

T. V., Student der ETH Zürich, ursprünglich Schweizer/Zürcher (nicht in der Schweiz aufgewachsen), Deutsch/Schweizerdeutsch als zweite Muttersprache, 22

S. B., Hausfrau, Lafen (aufgewaschen)/Zürich (lebt), Deutsch/Schweizerdeutsch als Muttersprache, 39

[17:12, 8/22/2013] T. V.: Merci! **Isch** okay **gange!** [?] jetzt isch endli fertig [?] Fil spass uf em schreckhorn! Sunntig sounds nice ! [?] mir **bestätiged** nomal isch ok? [?]

Isch gange (ist gegangen): Das Perfekt wird wie im Hochdeutschen gebildet.

Bestätiged (bestätigen): Das gleiche Suffix in allen 3 Personen des Plurals ist im Westen der Schweiz zu finden. In Zürich ist das der Suffix -ed. Im Osten der deutschsprachigen Schweiz werden mindestens 2 unterschiedliche Pluralformen eines Verbs unterscheidet. Die Suffixe sind allerdings ziemlich unterschiedlich.

[20:24, 8/23/2013] S. B.: guet **gmacht!** [?] jetz bisch entlaschtet [?] d'accordo mit em sunntig, i bi nur mit de chind dehe [?]

Gmacht (gemacht): Das Präfix ge- wurde zu g- reduziert.

[13:16 11/28/2013] S. B.: **sali** t. bisch am sunntig au debii? mir sind debii [?] was hätsch du gärn vom **chrischtchindli** [?] chasch öpis vom gschäft bruche? hoffentlich uf bald [?]

Sali (salut): Ein germanisierter französischer Ausdruck, der als eine Begrüßung dient. Im Gebiet um Zürich würde man eher *Hoi* sagen. Allerdings ist der französische Einfluss auf das Schwyzerdütsche unbestreitbar und französische Ausdrücke haben relativ großer

Platz in der schwyzerdütschen Wortschatz, sowohl auch in der schweizerischen Hochsprache. Da werden sie als Helvetismen⁹ genannt.

Chrischtchindli (Christkind): In der deutschsprachigen Schweiz gibt es für die Person, die zu Weihnachten den Kindern Geschenke bringt, zwei Bezeichnungen. Die erste ist Weihnachtskind und die zweite ist Christkind. Beide Ausdrücke werden in den meisten Fällen mit der Verkleinerungsform -li verwendet. „Ausserdem haben die Glieder der Zusammensetzung unterschiedliche lautliche Veränderungen erfahren. Genannt seien der t - Ausfall bei Chrischchindli [...]“ (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 93) Obwohl es so in dem Buch von Christen und Glaser beschrieben wurde, kann man merken, dass in der heutigen Praxis nicht immer das t ausfällt. Unseres Beispiel von der Sprecherin S. B. kann nicht als ganzflächige Beispiel dienen, trotzdem kann es zeigen, dass obwohl Linguisten manche Regeln oder Gesetzmäßigkeiten bestimmen wollten, ist das für einen Dialekt nie hundertprozentig möglich.

[19:58, 8/14/2014] S. B.: hallo t. wie isch der gange bi de prüefige? de fabian gamet jetz nid nur, er lernt sogar wieder **echli** ab nöchsch wuche händs au wieder schue¹²juhu¹²liebi **grüess** s.

Echli (ein „kleines“ bisschen): *Echli* drückt den Ausdruck *ein kleines bisschen* aus. Es ist wieder eine Verkürzung, die für die schweizerdeutschen Dialekte kennzeichnend ist.

Grüess (Gruss): Im Schwyzerdütschen ist es nicht zur frühneuhochdeutschen Monophthongierung gekommen und dies ist im Wort *Gruß* gut erkennbar. Der Diphthong *üe* hat sich nicht zu *ü* oder *u* verändert und ist so wie in der Zeit der Frühhochdeutschen geblieben.

⁹ Ein Helvetismus ist eine schweizerische Spracheigentümlichkeit, die nicht im gesamten deutschen Sprachgebiet verwendet wird.

[15:45, 12/26/2014] T. V.: cool **gsii** mit eu klettere! Merci dass mer nach Fribourg sind :D chussi

Gsii (ist gewesen): *Gsii* drückt das Perfekt von dem Verb *sein* aus. In allen schweizerdeutschen Dialekten wird das gleich geschrieben. Der Unterschied liegt auf die Verwendung in den Nebensätzen. Da es in unserem Beispiel nicht vorkommt, werde ich es hier näher nicht anführen.

[11:16, 12/27/2014] S. B.: gäll, das het gfägg²hesch guet gmacht² **gueti** reis nach prag²

Gueti (gut): In diesem Wort sind zwei typische schwyzerdütsche Merkmale zu beobachten. Das erste ist die frühhochdeutsche Monophthongierung, zu der es im Schwyzerdütschen nicht gekommen ist, d. h. *ue* hat sich nicht zu *u* verändert, und das zweite ist das Suffix für Femininum -i, das hier zu beachten ist.

[14:03, 1/1/2015] S. B.: sali t. wir fanden es schön, mit dir in les posses² zu feiern! und freuen uns, mal in zürich mit dir etwas zu unternehmen² viel freud im neue johr² n. f. f. s.

In der letzten Nachricht hat die Sprecherin plötzlich ins Hochdeutsche gewechselt, obwohl die Konversation bis jetzt immer auf Schwyzerdütsch geführt wurde. Der Grund dafür ist wahrscheinlich subjektiv und muss nicht wirklich eine tiefere Ursache haben.

6.2.3. Konversation 3.

T. V., Student der ETH, Zürcher (nicht in der Schweiz aufgewachsen), Deutsch/Schweizerdeutsch als zweite Muttersprache, 22

L. T., Student der ETH Zürich, Basler, Deutsch/Schweizerdeutsch als Muttersprache, 23

[11:58, 10/28/2014] T. V.: Yo L. Elton, Esse @eth?

[11:59, 10/28/2014] L. T.: Hey t.! Bin **hüdd nid** z züri

Hüdd (heute): Ein typischer baseldütscher Ausdruck, Zürcher würde *hüt* sagen.

Nid (nicht): *Nid* wird im Gebiet von Basel, Wallis und Berner Oberland verwendet, im Vergleich zu Zürich, wo mit wenigen Ausnahmen *nööd* oder *nööt* gesagt wird.

[12:00, 10/28/2014] T. V.: Ok also esse @büren?

[12:01, 10/28/2014] L. T.: Haha jap☹

[12:01, 10/28/2014] L. T.: Aber **nonig** hunger..biz spöter denn

Nonig (noch nicht): Ein baseldütscher Ausdruck für *noch nicht*. Das Suffix -ig kann als ein baseldütsches Merkmal bezeichnet werden.

[12:01, 10/28/2014] T. V.: Ok ☹☹

[11:58, 10/31/2014] T. V. : Wenn **essemer**?

Essemer (essen wir): Ein typisches Merkmal im geschriebenen Schwyzerdütsch. Das Verb und das Pronomen werden zusammengeschrieben.

[12:00, 10/31/2014] L. T.: Jo zobe? mol weiss nonig genau wenn

[12:00, 10/31/2014] L. T.: Schrieb dir **wenni** weiss muss non **luege** wenns mir längt zum losgo

Wenni (wenn ich): Wieder zwei zusammengeschriebene Wörter, und zwar wenn + ich. *Ich* wird in den meisten schweizerdeutschen Dialekten lang als *iich/iig/ii* ausgesprochen. Als *i* wird es nur in sehr kleinen schweizerischen Gebiete ausgesprochen. In Basel, woher dieser Sprecher kommt, wird meistens *iig* oder *ii* verwendet.

Luege (schauen): Ein Ausdruck, der fast in der ganzen deutschsprachigen Schweiz gleich ausgesprochen wird. Es ist interessant, dass fast in allen schweizerdeutschen Dialekten zwischen intransitiven *luege* und transitiven *gsee* unterschieden werden kann. Im Hochdeutschen kann für beide Bedeutungen das Verb *sehen* gebraucht werden. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 55)

[12:00, 10/31/2014] T. V.: Aha, *Ich hän gmeint jetzt*

[12:01, 10/31/2014] L. T.: Ah **nei** zobe bi jetzt dähei **sorry**

Nei (nein): *Nei* ist nicht ein typisches baseldütsches Wort, man würde eher *nai/näi* sagen. Es ist aber eine ganz geringe Abweichung, die nicht viel zeigen kann. Allgemein der Wegfall vom -n ist ein typisches Merkmal der alemannischen Dialekte, das fast im ganzen Gebiet der deutschsprachigen Schweiz eintritt. (CHRISTEN & Glaser, 2013, S. 47)

Sorry (Entschuldigung): Der englische Einfluss taucht auf.

[11:04, 11/3/2014] L. T.: Yooo 12i foodlab?!

[12:20, 11/3/2014] T. V.: Yo sorry **bin** scho am 11i **go esse**

Bin go esse (bin essen gegangen): Der größte merkbare Unterschied zwischen hochdeutschem und schwyzerdütschem Perfekt ist die Wortfolge. Auf Hochdeutsch würde man *Ich bin essen gegangen* sagen, während im Schwyzerdütschen die Reihenfolge der Verben umgetauscht wird.

[11:00, 11/4/2014] T. V.: *Esse @eth?*

[11:03, 11/4/2014] L. T.: *Nope bi dähei bi recht erkältet*

[11:07, 11/4/2014] T. V.: **Gueti besserig** ☹☹☹➡☹☹ **!! Trink Ingwer Tee!**

Gueti (gute): Das Suffix -i, für das Femininum, ist für die schweizerdeutschen Dialekte kennzeichnend.

Besserig (Besserung): Die typische Aussprache des Suffixes -ung bei einem schweizerdeutschen Dialekt.

[11:08, 11/4/2014] L. T.: *Haha okok ha **wirglic** no do*

Wirklig (wirklich): In Basel wird der Suffix -ich immer als -ig ausgesprochen.

[11:08, 11/4/2014] L. T.: *Machi grad:)*

[11:09, 11/5/2014] T. V.: *Esse?*

[12:32, 11/5/2014] L. T.: *Yool t.! Sorry nid gseh habscho gesse #eatfast*

[12:32, 11/5/2014] T. V.: *Bisch am nomittag no da?*

[12:33, 11/5/2014] L. T.: Jetzt hani no seminar aber blib **nochhert** nüm zu lang fühl mo nonig so super

Nochhert (nachher): Ein baseldütsches Wort für das Hochdeutsche *nachher*. In Zürich würde man mit der schwyzerdütschen Aussprache und Intonation auch das Hochdeutsche Wort *nachher* sagen.

[12:34, 11/5/2014] T. V. : OK ☺

[12:34, 11/5/2014] L. T.: Haha nid truurihg siiī☺

[12:35, 11/5/2014] T. V.: Hoffentli gaats glii besser

[12:36, 11/5/2014] L. T.: Jo isch hüdd schl viel besser als gest bi aber nonig uf 100% vo minere strength☺

[17:10, 11/5/2014] T. V.: Haha, ok

[09:39, 11/7/2014] T. V.: Ich bin hüt an der ETH ja! Tüend mer **zäme** esse? :)

Zäme (zusammen): Ein schwyzerdütscher Ausdruck, der fast in allen deutschsprachigen Gebiete verwendet wird.

[10:23, 11/7/2014] L. T.: Jo kum au go esse...muss eifsch **no mitm** jonas sache für compiler bespräche well mir nochherte e präsentation händ

Mitm (mit dem): Es ist ein zusammengestelltes Wort von einer Präposition und einem Artikel. Die Zusammensetzung von den Wörtern kommt häufig vor. Es kann mit keinen festgesetzten Regeln des Dialekts verbunden sein.

7. Zusammenfassung

Am Anfang meiner Arbeit wird allgemein der schweizerdeutsche Dialekt beschrieben, um einen Einblick in das Thema der Arbeit zu bekommen. Weiter werden die allgemeinen grammatikalischen Merkmale des Dialekts charakterisiert und danach die Merkmale der ausgewählten Dialektvarietäten. Dies ermöglicht eine breitere Erkenntnis vom gegebenen Thema und wird zu der Grundlage für den praktischen Teil.

Im folgenden Kapitel wird Schwyzerdütsch im Laufe der Zeit besprochen. Ich habe mich nicht auf die gesamte Geschichte dieses Dialekts fokussiert, sondern auf die Verwendung der Sprache seit dem 19. Jahrhundert und auf die Bemühungen den Dialekt in seiner reinsten Form zu behalten. Die Anstrengung, den Dialekt so viel wie möglich zu verwenden, war in der Zeit des Nationalsozialismus in Deutschland am meisten merkbar, da der Dialekt als ein Verteidigungs- und Befreiungsmechanismus gedient hat. In dieser Zeit wurde der Dialekt durch verschiedene Vereine gefördert und die deutsche Sprache wurde von ihm wahrnehmbar verdrängt. Das hat sich nach dem 2. Weltkrieg zwar verändert und Hochdeutsch wurde wieder mehr verwendet, der Dialekt wurde allerdings immer mehr in anderen Bereichen als zuvor gebraucht. Es gab mehr Dialektliteratur, Musik, Rundfunk in der Mundart... Und heutzutage dient Hochdeutsch zwar als eine der vier Landessprachen der Schweiz, aber gesprochen wird unter den deutschsprachigen Schweizern meistens auf Schwyzerdütsch. Die Wahl zwischen dem Hochdeutschen und dem Dialekt im alltäglichen Leben hängt ausschließlich vom Sprecher und der Situation ab. Man kann allerdings behaupten, dass ein Schweizer fast in allen Kommunikationssituationen auf Schwyzerdütsch spricht.

Anschließend ist ein Kapitel dem Thema „Gibt es eine Rechtschreibung des Schwyzerdütsch?“ gewidmet. Ich habe zwei Tendenzen der Rechtschreibung des Schwyzerdütsch beschrieben. Im Rahmen der ersten Tendenz passt der Sprecher (Schreiber) die geschriebene Form der deutschen Wörter ihrer gesprochenen Form an. Von Sprechern, die Französisch/Italienisch/Englisch etc. als zweite Muttersprache haben oder diese Sprache sehr gut beherrschen, werden die Fremdwörter, die im Schwyzerdütschen vorkommen, wie in der Originalsprache geschrieben.

Dies führt dazu, dass Menschen, die denselben Dialekt sprechen, unter Umständen eine ganz andere Schreibweise aufweisen. Diese Tatsache wurde bei den SMS im praktischen Teil bestätigt.

Die andere Tendenz ist die Orientierung an der Hochsprache.

Die Forschung im praktischen Teil meiner Arbeit hat mir ermöglicht festzustellen, dass die meisten Schweizer eher der ersten, phonetischen Tendenz folgen.

Wie schon gesagt, hat der theoretische Teil der Arbeit dazu gedient, den Dialekt so gut kennenzulernen, um die authentischen Texte analysieren zu können. Im ersten Kapitel habe ich ein Gedicht analysiert, das in allen drei Varietäten des Dialekts umgeschrieben wurde. Die Identität, die Herkunft oder das Alter der Autoren der Umschreibungen vom Gedicht waren mir unbekannt. Für mich war das ein positiver Gesichtspunkt, um wirklich objektiv zu bleiben und mich tatsächlich nur auf die typischen Merkmale der gegebenen Varietät zu fokussieren. In jedem Gedicht habe ich ein paar typische Merkmale des Dialekts gefunden - dies hat mir bestätigt, dass jeder Dialekt trotz der alltäglichen Dialektmischung seine typischen Merkmale noch nicht verloren hat.

Im letzten Kapitel der Arbeit wurden authentische SMS analysiert. Dabei wollte ich hauptsächlich die aktuelle Sprachsituation darstellen. Mein Vorhaben war, Unterschiede in der Schreibweise bei Sprechern eines Dialekts zu zeigen. Weiter wollte ich versuchen festzustellen, ob man nach der Schreibweise erkennen kann, woher der Sprecher (Schreiber) kommt. Es hat sich bestätigt, dass die Schreibweise sogar in einer Region (Kanton, Stadt) von dem jeweiligen Sprecher (Schreiber) abhängt. Die Unterschiede sind meistens nicht extrem auffällig, aber bei ausführlicherem Hinschauen sind die Unterschiede doch gut merkbar. Weiter habe ich versucht die bezeichneten Unterschiede zwischen Zürichdütsch, Baseldütsch und in anderen in SMS vorkommenden Dialekten zu analysieren. Bei jedem Sprecher tauchen besondere Merkmale auf. Das heißt, dass man auch beim Schreiben die Dialekte voneinander unterscheiden kann. Allerdings muss man als ein Nicht-Schweizer gewisse linguistische Vorkenntnisse haben. Für die Schweizer ist nach ein paar Sätzen meistens geläufig, woher der Sprecher (Schreiber) kommt. Ich konnte mich hier leider nicht auf die

Aussprache und Intonation fokussieren, obwohl mir gut bewusst ist, dass es sich um zwei wichtige Faktoren bei der Bestimmung eines gesprochenen Dialekts handelt.

Obwohl am Anfang meiner Arbeit erwähnt wurde, dass die Dialektmischung heutzutage wesentlich ist, werden bei den meisten Sprechern die typischen Kennzeichen vom gegebenen Dialekt beibehalten. Und das dient für die Schweizer als eine stolze Äußerung der Zugehörigkeit zu einem Gebiet (Kanton, Stadt).

Ob die gekennzeichneten Besonderheiten in jeder Dialektvarietät weiter beibehalten werden oder ob die Dialektmischung, die durch die Medien und durch die zunehmende Mobilität verursacht wird, einmal die Unterschiede im Dialekt auslöschen werden, wird uns die Zukunft zeigen.

Als den wichtigsten Beitrag meiner Bachelorarbeit würde ich bezeichnen, dass sie als ein grundlegender Überblick über den schweizerdeutschen Dialekt für eine breitere oder zumindest eine sich mit Germanistik befassende Öffentlichkeit dienen kann. Als einen lohnenswerten Aspekt meiner Arbeit würde ich die Verknüpfung der Theorie mit der Analyse der authentischen Texte und meine persönlichen Besprechungen von diesem Thema mit Muttersprachlern in Zürich bezeichnen.

8. Resumé

Na začátku práce je obecně popsán švýcarský dialekt, což slouží k náhledu do tématu bakalářské práce. Dále jsou charakterizovány obecné gramatické znaky dialektu a konkrétní znaky všech tří variant (curyšská, basilejská a bernská varianty). Teoretický úvod umožňuje širší poznání daného tématu a vytvoření základu pro zpracování praktické části práce.

Další kapitola pojednává o švýcarském dialektu v průběhu času. Nesoustředila jsem se na celé dějiny švýcarského dialektu, nýbrž pouze na používání jazyka od 19. století a na snahy o udržení dialektu v jeho nejranější formě. Snahy používat dialekt a upřednostňovat ho před úředním jazykem - němčinou byly v době 2. světové války

nejmarkantnější. V této době sloužilo používání dialektu jako „obranný a osvobozující“ mechanismus. Dialekt byl ve 30. letech podporován mnoha spolky a díky tomu byl německý jazyk (Hochdeutsch) stále více vytlačován. Tento přístup se opět změnil po 2. světové válce, kdy se německý jazyk (Hochdeutsch) ve své spisovné podobě začal stále více používat. Přesto dialekt nebyl vytlačen, zato se začal uplatňovat nejen v běžné komunikaci, ale i v oblastech, kde se dříve používal jen málokdy. Jako například v literatuře, v hudbě, v rozhlasu... V dnešní době slouží německý jazyk jako jeden ze čtyř úředních jazyků Švýcarska, přesto se mezi německy mluvícími Švýcary hovoří nejčastěji dialektem. Volba mezi němčinou a švýcarským dialektem záleží v běžném životě výhradně na mluvčím a na situaci. Můžeme však tvrdit, že většinu své každodenní konverzace vedou Švýcaři v nářečí.

Následnou kapitolu jsem věnovala tématu, zda existují ve švýcarském nářečí pravidla pro psaný projev. Popsala jsem dvě tendence, které se v psaném švýcarském dialektu objevují. V duchu první tendence pisatel přizpůsobuje svůj zápis slov německého původu jejich fonetické podobě. Mluvčí (pisatelé), kteří mají jako druhý rodný jazyk francouzštinu/italštinu/angličtinu nebo tyto jazyky ovládají na dobré úrovni, respektují ve svém přepisu přejatých slov do švýcarské němčiny původní pravopis. Tato tendence vede k tomu, že mluvčí stejného dialektu vykazují v psaném projevu jiné jevy. Toto se mi v praktické části (rozbory zpráv SMS) potvrdilo.

Druhá tendence v zápisu slov německého původu se přizpůsobuje kodifikaci pravopisu německého jazyka.

Intuitivně většina Švýcarů přizpůsobuje zápis první fonetické tendenci, což dokládá i druhá praktická část mé práce.

Ačkoliv jsem se na začátku své práce zmínila, že prolíná dialektů je v dnešní době značné, jsou typické znaky dané varianty dialektu stále zachovány. Tento jev je jeden z významných atributů vyjadřujících sounáležitost s konkrétní švýcarskou oblastí (kantonem, městem) a vyjadřuje i hrdost k příslušnosti k danému regionu.

Jak bylo již na začátku mé práce zmíněno, teoretická část měla sloužit k tomu, aby byl dialekt popsán na všech jazykových rovinách, což by se mělo stát oporou analýzy

autentických textů. V první kapitole praktické části jsem analyzovala báseň, která byla přepsána do všech tří variant dialektu. Identita, původ a věk autorů přepisů u básně mi byl neznámý. Tato skutečnost mi umožnila, zůstat v přístupu k analýze textu objektivní a nenechat se ovlivnit původem autorů. Proces vyhledávání ojedinělých znaků dialektu poté nemohl být automatizován. V každém přepisu básně jsem našla několik znaků dané varianty. Toto mi potvrdilo, že každé nářečí i přes každodenní míchání dialektů ještě neztratilo své typické znaky.

V poslední kapitole jsem analyzovala autentické zprávy SMS. Na této analýze jsem chtěla hlavně poukázat na momentální jazykovou situaci, a to na rozdíly v psaném projevu u mluvčích stejné varianty dialektu. A chtěla jsem zjistit, zda lze dle psaného textu analyzovat, odkud konkrétní mluvčí pochází. Potvrdilo se, že psaná forma v jednom kantonu (regionu, městě) záleží výhradně na mluvčím. Rozdíly sice na první pohled nejsou extrémní, ale při důkladnějším zkoumání jsou odlišnosti dobře zpozorovatelné. Dále jsem se pokusila hledat rozdíly mezi nářečním curyšským, basilejským a jinými, které jsou uvedené v mé práci. U mluvčích se stále objevují typické znaky. To znamená, že se varianty dialektu od sebe stále znatelně liší. Aby člověk nepocházející ze Švýcarska mohl rozdíly rozpoznat, musí mít určité lingvistické znalosti. Pro Švýcary je po prvních pár větách většinou jasné, odkud mluvčí pochází. Při analýze jsem neměla možnost zaměřit se na výslovnost a intonaci mluvních projevů, i když si uvědomuji, že se jedná důležité faktory charakteristiky mluvené podoby dialektu.

Zda typické zvláštnosti každé varianty dialektu budou zachovány i nadále (v horizontu několika desetiletí) nebo prolínáním variant díky mediím a migraci obyvatel dojde k homogenizaci, ukáže až čas.

Domnívám se, že moje bakalářská práce může sloužit jako základní přehled informací o švýcarském dialektu pro širší nebo spíše germanistikou zabývající se veřejnost v Čechách. Jako ojedinělý aspekt své práce bych uvedla propojení teorie s autentickými texty a diskuze o tématu s rodilými mluvčími v Curychu. Obě tyto skutečnosti považuji za největší přínos své práce.

9. Literaturverzeichnis

AMMON, U. (1995). *Die deutsche Sprache in Deutschland, Österreich und der Schweiz*. Berlin: De Gruyter.

BAUMBACH, R. (2001). *Einführung in die Dialektologie der deutschsprachigen Länder*. Olomouc: Univerzita Palackého v Olomouci: Filozofická fakulta.

DIETH, E. (1986). *Schwyzertütschi Dialäktschrift. Dieth-Schreibung* (2. Ausg.). Aarau: Sauerländer.

Duden. (kein Datum). Von duden.de abgerufen

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, B. u. (November 2011). *Cadaastre*. Von <http://www.cadaastre.ch/internet/cadaastre/de/home/docu/publication/p127.parsys.46991.downloadList.17995.DownloadFile.tmp/weisungengeografischenaemende.pdf> abgerufen

FERGUSON, C. A. (1959). *Diglossie*. Von <http://mapageweb.umontreal.ca/tuitekj/cours/2611pdf/Ferguson-Diglossia.pdf> abgerufen

ForumS9. (kein Datum). Abgerufen am 20. Februar 2015 von <http://www.forums9.ch/index.htm>

CHRIST, R. B. (1980). *Schweizer Dialekte: Zwanzig deutschschweizerische Mundarten, porträtiert von Kennern und Liebhabern* (2. Ausg.). Basel: Springer Basel AG.

CHRISTEN, H., & Glaser, E. u. (2013). *Kleiner Sprachatlas der deutschen Sprache*. Frauenfeld: Huber.

NADLER, R. (1. November 2009). *Deutschlektorinnen*. Abgerufen am 18. Februar 2015 von <http://www.deutschlektoren.it/Bologna2009/Beitraege/Dokumente/Schweizerdeutsch.pdf>

News.ch. (19. Februar 2002). Abgerufen am 16. Februar 2015 von <http://www.news.ch/Berndeutsch+ist+der+beliebteste+Schweizer+Dialekt/103486/detail.htm>

SCHOBINGER, V. (kein Datum). *Viktor's Züritü(ü)tsch*. Abgerufen am 12. Dezember 2014 von <http://www.xn--zrittsch-65ad.ch/wortgeschichten.htm>

Schweizerisches Idiotikon. (kein Datum). Abgerufen am 12. Dezember 2014 von http://www.idiotikon.ch/index.php?option=com_content&view=article&id=6&Itemid=113.

- SIEBENHAAR, B., & Vögeli, W. (1997). *Universität Leipzig*. Abgerufen am 18. Februar 2015 von https://www.uni-leipzig.de/~siebenh/pdf/Siebenhaar_Voegeli_iPr.pdf
- SIEBENHAAR, B., & Wyler, A. (14. Oktober 2014). *Universität Leipzig*. Abgerufen am 18. Februar 2015 von http://www.uni-leipzig.de/~siebenh/pdf/Siebenhaar_Wyler_97.pdf
- WEHRLI, M. (8. Januar 1953). *Geographica Helvetica*. Abgerufen am 18. Februar 2015 von <http://www.geogr-helv.net/8/1/1953/gh-8-1-1953.pdf>
- WEISS, R. (15. März 1947). *Geographica Helvetica*. Abgerufen am 18. Februar 2015 von <http://www.geogr-helv.net/2/153/1947/gh-2-153-1947.pdf>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 14. Februar 2015 von Schweizerdeutsch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Schweizerdeutsch>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 14. Februar 2015 von Idiotikon: <http://de.wikipedia.org/wiki/Idiotikon>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 15. Februar 2015 von Amische: <http://de.wikipedia.org/wiki/Hiat>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 15. Februar 2015 von Alveolar: <http://de.wikipedia.org/wiki/Alveolar>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 15. Februar 2015 von Lautverschiebung: <http://de.wikipedia.org/wiki/Lautverschiebung>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 9. Dezember 2014 von Zürichdeutsch: <http://de.wikipedia.org/wiki/Z%C3%BCrichdeutsch>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 9. März 2015 von Diphthongierung: <http://de.wikipedia.org/wiki/Diphthongierung>
- Wikipedia*. (kein Datum). Abgerufen am 9. März 2015 von Monophthongierung: <http://de.wikipedia.org/wiki/Monophthongierung>

10. Beilagen

Beilage 1

Dialektgrenze (Isoglossen) im Kanton Zürich

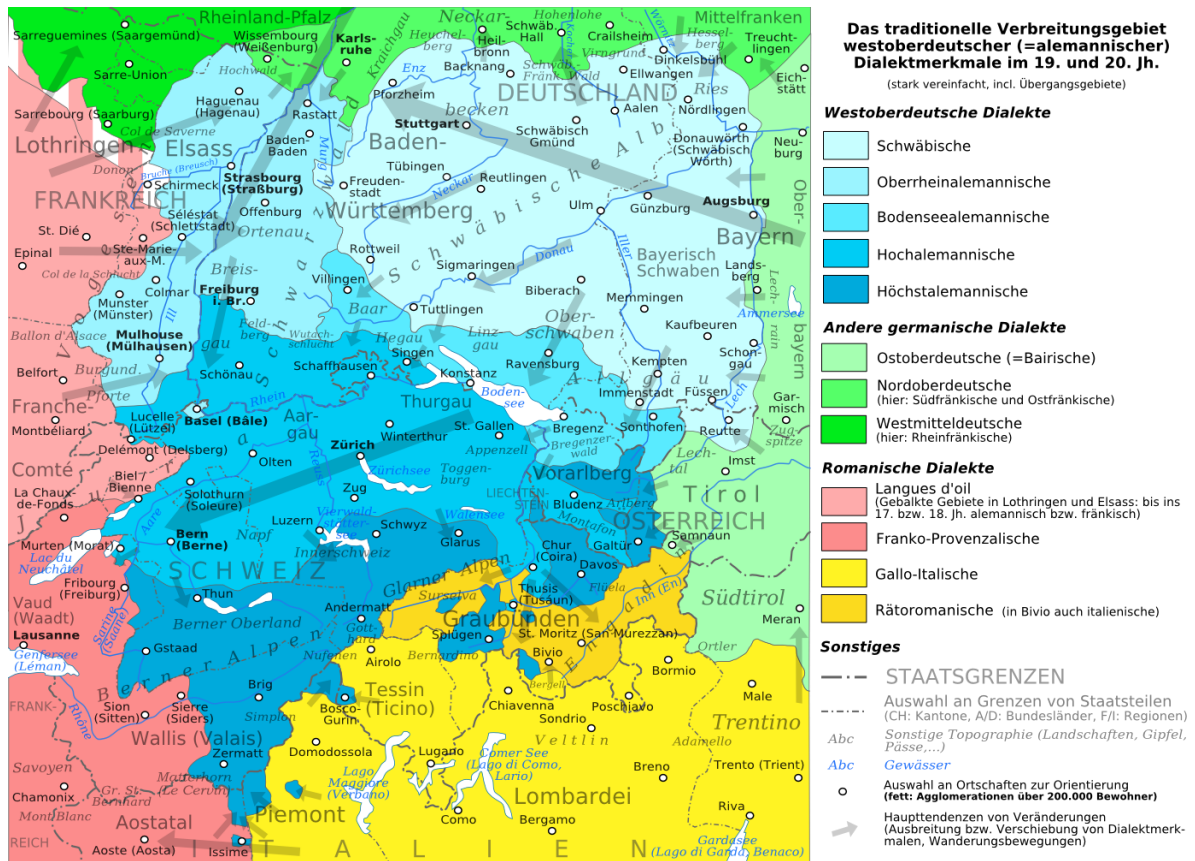


Quelle:

http://de.wikipedia.org/wiki/Z%C3%BCrichdeutsch#mediaviewer/File:Karte_Kanton_Z%C3%BCrich_Sprache.png

Beilage 2

Dialektverbreitung (Deutschsprachige Schweiz)



Quelle:

http://de.wikipedia.org/wiki/Grenzorte_des_alemannischen_Dialektraums#mediaviewer/File:Alemannic-Dialects-Map-German.png

Beilage 3

Brunig – Napf – Reuss - Linie



Quelle:

<http://mapsof.net/map/brunig-napf-reuss-linie>

Beilage 4

Zürcher Mundarten



Quelle:

http://de.wikipedia.org/wiki/Z%C3%BCrichdeutsch#mediaviewer/File:Zuercher_Mundarten.png